



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Der letzte Census in den Vereinigten Staaten.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Der letzte Census in den Vereinigten Staaten.



ach der Volkszählung, welche im Jahre 1880 in den Vereinigten Staaten von Nordamerika vorgenommen wurde, belief sich die Bevölkerung der großen transatlantischen Republik am 1. Juni des genannten Jahres auf 50 152 559 Einwohner, wonach sich im Vergleich zu dem im Jahre 1870 aufgenommenen Census eine Vermehrung der Bevölkerung der letzten zehn Jahre von 11 594 188 Köpfen ergibt. Von diesem etwa 30 Procent betragenden Bevölkerungszuwachs rechnen amerikanische Statistiker nicht ganz ein Viertel auf die Einwanderung, während drei Viertel der einheimischen Volksvermehrung zugeschrieben werden. Wenn man hierbei die verschiedenen Landestheile der Union in Betracht zieht, so stellt sich heraus, daß der größte Bevölkerungszuwachs westlich vom Mississippi stattfand, während die übrigen Landestheile eine weniger große, aber mehr ständige Volksvermehrung aufweisen. Auch tritt die ziemlich unerwartete Thatsache hervor, daß in den südöstlich vom Mississippi gelegenen Unionsstaaten die Bevölkerungszahl verhältnißmäßig stärker zunahm als in den nordöstlich von dem genannten Ströme liegenden Staaten. Die allergrößte Bevölkerungszunahme zeigt sich aber in den nordwestlich vom Mississippi gelegenen Staaten und Territorien, so wie in den Pacific-Staaten. Nebraska und Colorado haben ihre Einwohnerzahl in dem genannten Decennium (1870—1880) ungefähr vervierfacht, die von Kansas ist fast um das dreifache gewachsen, die von Oregon und Minnesota nahezu um das doppelte; das letztere läßt sich auch von den im Südwesten gelegenen Staaten Arkansas und Texas sagen. Allen Landestheilen stehen aber einige Territorien voran, von denen fünf jetzt weit mehr Einwohner zählen als der Staat Nevada. Am wenigsten ist die Bevölkerung in den Staaten Vermont, New-Hampshire, Maine und Delaware gewachsen.

In den Vereinigten Staaten findet bekanntlich eine Zählung der Bevölkerung aller zehn Jahre statt; die erste Zählung wurde im Jahre 1790 vorgenommen. Die nachstehende Tabelle zeigt das Resultat der zehn bisher veranstalteten Volkszählungen:

Jahr:	Bevölkerung:
1790	3 929 827,
1800	5 305 925,
1810	7 239 814,
1820	9 638 131,
1830	12 866 020,
1840	17 069 453,
1850	23 191 876,
1860	31 443 322,
1870	38 558 371,
1880	50 152 559.

Wohl selten oder nie hat ein Reich in verhältnißmäßig so kurzer Zeit einen so starken Zuwachs seiner Bevölkerung gehabt, wie die Vereinigten Staaten. Gegenwärtig zählt, außer China, Großbritannien und Rußland, kein Reich mehr Unterthanen als die Regierung der nordamerikanischen Union. Zu beachten ist dabei — wie auch die Londoner „Times“ hervorhebt —, daß die Bevölkerung der Vereinigten Staaten, trotz aller nicht wegzuleugnenden Verschiedenheit der Abstammung

und der Rasse, im großen und ganzen von einer Gesinnung beseelt ist und dem gleichen Ziele zustrebt. Bei alledem ist an eine Ueberschwemmung noch lange nicht zu denken. Millionen von Menschen können sich noch auf weiten Ebenen niederlassen, die noch von keinem Pfluge berührt sind. Es ist aber auch nicht bloß eine Bevölkerungsklasse an Zahl gewachsen, sondern fast alle Klassen haben zugenommen. Während z. B. das vorzugsweise Ackerbau treibende Minnesota seine Bevölkerung von 439 706 Seelen im Jahre 1870 auf 780 807 im Jahre 1880 vermehrt hat, ist die mehr Handel und Industrie treibende Bevölkerung von Pennsylvania in derselben Zeit von 3 521 951 auf 4 282 738 gestiegen. Wenn die ländlichen Districte des Westens und Nordwestens Mineralschätze und Bodenproducte in reichem Maße zu Tage förderten, nahmen die Großstädte des Ostens hiervon ihren Theil und überließen den Ueberschuß andern Nationen; und wenn der Staat Colorado 1880 eine Bevölkerung von 174 649 Einwohnern hatte gegen 39 864 im Jahre 1870, so zählte die Stadt Chicago 1880 eine Bevölkerung von 503 304 gegen 298 977 im Jahre 1870 und San Francisco 233 956 gegen 149 473. Daß Großstädte wie New-York, Brooklyn, Philadelphia, Boston und Baltimore langsamer an Bevölkerung zunahmen, ist begreiflich, jedoch wuchsen auch sie immerhin in einem solchen Maße, daß sie unter den bedeutenden Handelsstädten der Welt keine geringe Stelle einnehmen; daselbe läßt sich von St. Louis, Cincinnati, New-Orleans, Pittsburg und vielen andern Städten sagen. Besonders hervorzuheben ist der Umstand, daß mit der Bevölkerung und dem Wohlstande der Landdistricte auch das Gedeihen und Wachsen der kleineren Städte zunahm, daß Land und Stadt gleichmäßig gediehen. Die Stadt Minneapolis in Minnesota zählte 1870 nur 13 066 Einwohner, jetzt nahezu 47 000; ähnliches läßt sich von einer ganzen Anzahl von Städten sagen, wie von Hoboken, Omaha, Toledo, Wheeling, Grand Rapids u. a. Europa übertrifft Amerika gewiß im allgemeinen an Civilisation, aber nicht an Schnelligkeit der Zunahme von Cultur und Bildung. So schnell, wie die Pioniere der Cultur vordringen in die Wälder und die Prärien des fernen Westens, so schnell wachsen gleichsam Dörfer und Städte aus der Erde hervor. Die Amerikaner unterscheiden sich hinsichtlich ihrer Beschäftigung und ihres Berufes oft gar sehr von einander; selbst in geistiger und sittlicher Beziehung ist der Süden von dem Norden und der Osten von dem Westen verschieden, ja selbst die einzelnen Unionsstaaten haben ihre besondern Eigenthümlichkeiten; dennoch fühlen sich die Bewohner aller Unionsstaaten und Territorien als Söhne eines Landes, als Bürger der Vereinigten Staaten. Kaum ist irgendwo in den entferntesten Gegenden des Westens eine neue Niederlassung entstanden, so erhebt sich eine Kirche, eine Vorlesehalle (lecture-hall) und es erscheint eine neue Zeitung. Wohin auch immer der Amerikaner geht, er bleibt bei allem Wechsel im Außern in seinem Innern derselbe, d. h. Amerikaner. Man hat dem Volke der Vereinigten Staaten oft den Charakter einer Nation abgesprochen; aber bei jedem Schritte, den der Amerikaner, gleichviel ob er jenseits des Oceans geboren ist oder nicht, vorwärts thut, nimmt er die Sitten und Gebräuche mit sich, die in den ältern Theilen der Union herrschen. Ueberall gelten die Geseze, welche der Kongreß und die Bundesregierung vorschreiben; selbst die Indianer fangen immer mehr und mehr an, sich nach amerikanischer Weise zu civilisiren. Jede neugegründete Stadt trägt, wenn auch nach Zeit und Ort verschieden, einen amerikanischen Charakter, mag derselbe auch nicht gerade nach dem Muster von New-York, Boston oder Washington City zugeschnitten sein.

Was man auch sagen mag, die nordamerikanische Union steht in vieler Beziehung einzig in der Weltgeschichte da. An eine Trennung derselben ist so bald

noch nicht zu denken, wenn auch nicht an einen territorialen Zuwachs, obschon sich in Canada die Stimmen mehren, die einen Anschluß an die Union wünschen. Die öffentliche Meinung hat eine gewaltige Macht in den Vereinigten Staaten, sie zwingt die Minorität sich der Majorität zu fügen, wenn erstere auch nicht so leicht die Hoffnung aufgibt, demaleinst zur Herrschaft zu gelangen. Thatsache ist, daß kein anderes Land der Erde so viele excentrische Köpfe zählt wie die Republik der Vereinigten Staaten; aber die Gefahr, die von manchen Seiten hierin erblickt wird, ist nicht so groß, als daß sie nicht von dem unionstreuen nationalen Elemente unterdrückt werden könnte, nöthigenfalls mit Waffengewalt. Die klaren Köpfe erkennen überall, daß nur in der Einheit die Freiheit und das geistige und materielle Wohl der Gesamtheit bestehen kann.



Literatur.

Das katholische Directorium des Corpus Evangelicorum. Nach handschriftlichen Quellen dargestellt von Dr. jur. Adolph Franz, Privatdocenten in Marburg. Marburg, Elwert, 1880.

Als Friedrich August I. 1697 um das Vinsengericht der polnischen Krone sein evangelisches Erstgeburtsrecht hingab, entstand die Frage, wer das Directorium des Corpus evangelicorum, welches auf dem Reichstage zu Regensburg bisher von Kur Sachsen geführt worden war, übernehmen sollte. Die Furcht, daß im Falle eines Wechsels Brandenburg die erste Stelle unter den Evangelischen einnehmen könne, bewog Friedrich August, mit Coburg, dann mit Weißenfels zu unterhandeln, um durch das Zugeständniß einer allerdings nur formellen Mitwirkung einer protestantischen Macht das Directorium dem Hause Sachsen zu erhalten. Die politischen Verhältnisse, die damals ein enges Zusammenhalten der Evangelischen dringend geboten, die Rivalität der Stände, die einander eine wenn auch noch so geringe Vergrößerung ihres Ansehens nicht gömten, bildeten die innere Veranlassung, weshalb man sich bei den vom Kurfürsten von Sachsen abgegebenen Versicherungen, daß in Glaubenssachen keine Aenderung erfolgen sollte, beruhigte. Ueberdies bot der mit Weißenfels eingerichtete Modus der Vertretung trotz seiner geringen Bedeutung immerhin eine gewisse Garantie dafür, daß das evangelische Directorium nicht geradezu zum Nachtheil der Evangelischen gehandhabt werden würde. Auch mußte mit dem dereinstigen Regierungsantritte des evangelisch erzogenen Kurprinzen der provisorische Zustand ein Ende nehmen.

Bedenklich gefährdet wurde aber das kursächsische Directorium im Jahre 1717, als aus lediglich politischen Motiven auch der Uebtritt des Kurprinzen erfolgte. Preußens Hoffnungen auf die Führung der Evangelischen erwachten von neuem, aber auch die Kurbraunschweigs, und es begannen nun ein langandauernder Federkrieg und diplomatische Verhandlungen zwischen den beteiligten Staaten. Zuletzt